

wie schon angedeutet — der Römer die ornamentalen Motive der Griechen auf und bildete dieselben nach seinem Geschmacke in reichster Weise um. Das treffendste Zeugniß hierfür kann das Akanthusblatt geben, welches dem Geiste der Römer gemäss überladen in Zeichnung und Modellirung zur Erscheinung gebracht wird. (Siehe Akanthusblatt, Ranke etc.). Aber auch ein neues Motiv nahm die römische Kunst auf, nämlich die in der Dekorationsmalerei eingeschmuggelten *Rosenguirlanden*, die als *Festons* zwischen je zwei Säulen hingen, oder auch die Rahmen der Felder umgaben. Die Elemente, aus denen die Guirlanden zusammengesetzt werden, sind direkt der Natur entnommen, und zeigen in freier Auffassung selbst alle jene Unregelmässigkeiten an den Blättern, Blumen und Früchten wieder, die der natürlichsten Pflanzenwelt entnommen sind, bergen jedoch in Gesamttform — als Festons — ein gewisses Gesetz der Ordnung in sich — die Symmetrie.

Uebrigens waren die Ornamente des römischen Stils durchaus plastisch — sie scheinen der dem griechischen Ornament verliehenen Farbendecke entbehrt zu haben — und stehen hierdurch im diametralen Gegensatz zu denen griechischer Baukunst. (Vergl. die Figuren 242 und 223.)

#### *Byzantinisch.*

Nach dem Auftreten des Christenthums nimmt die altchristliche und byzantinische Kunst die konventionellen Formenelemente aus dem griechisch-römischen Ornamente auf, bildet selbes in eigenthümlich symbolischer Weise um, weist jedwelches Einmischen der Natur in die Ornamentik von sich, indem sie allen künstlerischen Gebilden eine bewusste symbolische Bedeutung unterschiebt, die sich insbesondere in den 3, 5 und 7 Blattlappen des Akanthusblattes, die Dreieinigkeits-, die fünf Wundmale und die sieben Todsünden widerspiegelt. Hat durch diesen Antinaturalismus die Kunst während der byzantinischen Periode einen Höhenpunkt erreicht, in welchem der Stil im Ornament erfroren ist und die eigentliche Kunst ihrem Ende entgegenseht, so geht alledem auf einmal jene Erstarrung — die in der toleranten Beschränkung des frühesten Mittelalters ihre Begründung findet — einer neuen frischen Bewegung entgegen, indem sich aus dem byzantinischen Kunststile die *arabische* und *romanische* Ornamentik entwickelte. (Vergl. die Figuren 10 und 226.)

#### *Arabisch.*

Die zu einer mächtigen Weltstellung sich emporgeschwungenen Araber nahmen das aus dem *Webestil* entlehnte *Flachmuster*, gesellten demselben das byzantinische Akanthusblatt mit seinen scharfen und spitzzulaufenden Blattspitzen und den vertieften Adern hinzu, um somit ein eigenthümliches, federähnliches Blatt zu erzeugen, welches aber trotz aller Stilisirung immer noch den Charakter des Akanthus durchblicken lässt. Die in wunderlicher Weise künstlich durcheinandergeschlungenen Arabesken, welche in flotter Bewegung die angewiesene Fläche überspannen, sie sind es neben den Pflanzenmotiven, welche scheinbar direkt der Natur entnommen sind, die wie vielfach ineinandergeschwungenen Zweige auf das naturalische Grundmotiv der arabischen Ornamentik hinweisen. (Vergl. Figuren 17 und 229.)

#### *Romanisch.*

Das romanische Zeitalter, nicht minder charakteristisch als das arabische, hat bei Hervorbringung seiner Ornamentik anderer Veranlassung bedurft, bedeutungsvoller Momente, die zur erfolgreichen Entwicklung unbedingte Notwendigkeit in sich schlossen. Orientalischer Einfluss, Uebertragung von keltischen und germanischen Formenelementen — jene wunderbar arrangirten Bandverschlingungen — dann die Einführung der skandinavischen, phantastischen Gestalten aus dem Thierreiche, vermischt mit den konventionellen Ornamenttheilen der byzantinischen Kunst, sie alle repräsentiren in ihrer endlichen Verschmelzung ein wunderbares Erzeugniß, in welchem ein Stück Geschichte abzulesen ist, die auf das prägnanteste den Gesamtkarakter der romanischen Kultur offenbart. Dieses Ergebniss spiegelt in tausendfachen Zügen das auf höchster Stufe stehende Ritterthum, den Minnesänger und das Heldenepos als den Gipfelpunkt des eigentlich christlich germanischen Geistes. Das Ornament jener Zeit, welches getragen und gehoben wird durch das überaus glanzvolle und üppige Burgleben, stilisirt alle auf vorbesagtem Wege übernommene ornamentale Formen, ja selbst die phantastischen Thiergestalten legen das von der Natur mitgegebene Kleid ab, um alle Bewegungen im stilisirten Gewande darstellen zu können. Im XII. Jahrhundert erreicht das romanische Ornament, welches sich immer reicher, lebensvoller und anmutiger gestaltet, den Höhenpunkt seines Glanzes, um endlich in seiner ganzen Pracht und Herrlichkeit sammt dem zu üppig gewordenen Ritterthume immer tiefer zu sinken, bis das neu

erwachte Bürgerthum selbst noch den letzten Resten der nun überschwenglichen Ornamentik ein ganz neues Prinzip entgegenstellt. (Vergl. die Figuren 32 und 228.)

„Der Wechsel zwischen Ranken und Blüten“, sagt *Dr. Stockbauer* bei Gelegenheit der Vergleichung der Arabesken verschiedener Stilperioden,\* „tritt uns im romanischen Ornament mit dem primitivsten Ausdruck entgegen, die Ranken haben sich fest aneinander gelegt und bilden ein grosses schweres Band, in das in gleicher Stärke und streng symmetrischer Anordnung die Mittelblumen sich einbinden. Wem fällt hier nicht bei dieser gleichmässigen, im gleichmässigen Tonfalle sich bewegendem Vertheilung der Tonsätze der ernste Choral ein, der in strengen langgezogenen Tönen und steter Wiederholung allerdings eines gewissen feierlichen Ausdruckes nicht entbehrt, aber im steten Unisono ohne eigentlich melodische Tonbewegung auf jedes weitere, dem individuellen Gefühl entsprechende und dasselbe wiedergebende Ausmalen verzichtet.“ (Vergl. 243.)

#### *Gothisch.*

„Kein anderer Baustil — sagt *Dr. Paulus*\*\* — hat eine solche Fülle von Pflanzenornamentik hervorgebracht als der gothische. Die Gothik zog ja sozusagen die Summe aus allen früheren so reichen Bau- und Verzierungsweisen, aber zugleich — und das unterscheidet sie scharf von allen früheren in Europa herrschenden Stilen, vom griechischen bis zum spätromanischen — griff sie ihre Verzierungs-motive mit einer Herzhaftigkeit aus der Natur selbst heraus, wie es vordem in der Geschichte der Kunst kein Beispiel gibt. Auch die antike Art zu ornamentiren hat mehr als man gewöhnlich annimmt, aus der Natur, und zwar von verschiedenen Pflanzenformen entlehnt (Blumengewinde, Fruchtkränze u. s. w.), aber so ganz von einer den Naturformen sich eng anschliessenden pflanzlichen Ornamentik beherrscht, und schliesslich sogar durchwült und verschlungen, wie die Gothik, das ist die Zeit des neuen Geistes, die Zeit des kühnen, phantastischen, durch die Kreuzzüge und andere wundersame Gedanken und Erfahrungen aufgeregten Mittelalters.

Der gothische, oder besser gesagt, der französische Stil, liess gar bald das Akanthusblatt und die Akanthusranke, als Basis der Ornamentation, fallen, nur an den ersten Schöpfungen dieses herrlichen Baustils kommt es noch und zwar oft in merkwürdiger Reinheit vor; die französische Gothik wandte sich rasch zu einem ganz energischen Studium der Natur, und zwar der einheimischen Natur, und zog aus den Formen jener wildwachsenden Pflanzen jene Menge prachtvollster Motive, die sie mit ungemeiner Leichtigkeit, Kühnheit und grosser Annäherung an die Originale in Stein und Holz ausführte; — und zur Zeit, als dieser Stil in Deutschland rechte Wurzeln fasste, sehen wir das System, mit wildwachsenden Pflanzen in losen und unsymmetrischen Kränzen (?) und Sträussen zu verzieren, schon völlig ausgebildet.

Ein ausgezeichnetes Beispiel bietet hier die urkundlich nach französischer Bauweise (1262—78) aufgeführte gothische Kirche zu Wimpfen im Thal, mit daran stossendem Kreuzgang. In letzterem sieht man an den Kapitälern der Fensterpfosten in reizender Arbeit: Eichenlaub, Epheu mit Früchten, Erdbeerlaube mit Früchten, Bohnenpflanze mit Früchten, Dotterblumen (*Caltha palustris*) mit Frosch, Frauenmantel (*Alchemilla vulgaris*), blühende Rosen, einen Vogel mit Trauben, ferner Immergrün, Feigenlaub mit Früchten, Erdbeer mit Häschen, Huflattich (*Tussilago farfara*), Klee, Lindenlaub, Ahornlaub, Winden mit Blumen, Aron (*Arum maculatum*), Haselwurz (*Asarum europeum*), Zaurübe (*Bryonia dioica*) u. s. w.

Ausser diesen genannten kommen in der Frühgothik, und oft auch in der späteren Zeit, vor: Mohn (Blätter, Blumen und Früchte), Löwenzahn (*Leontodon Taraxacum*), Distel, dann Lorbeer, Birnbaum-, Maulbeer-, Buchen- und zahmes Kastanienlaub, von einzelnen Blumen besonders Rose, Tulpe, Lilie, auch findet man, und im Spätgothischen mit Vorliebe stilistisch umgebildet, das schmale, schwäch-tige Laubwerk des Lauches (*Allium*).“

Indem der Ornamentist so seinem nationalen Boden alle möglichen Vorbilder ablockte, begnügte er sich jedoch nicht mit der naturgetreuen Wiedergabe derselben, sondern stilisirte mit wahren künstlerischen Erfassen das ihm Dargebotene in saftigen, klaren und einfachen Verhältnissen, unbekümmert auf die ihn umgebende Symbolik.

Mit dem Ende des XIV. und XV. Jahrhunderts beginnt das Ornament sich von der Kernform loszulösen, der im Blatte scheinbar verborgen gehaltene plastische Saft drängt sich in einem Punkte zusammen, und jene Ausbiegung — der Buckel — ist erzeugt, um während der kurzen Zeit, welche dem Mittelalter noch zum Leben gegeben war, nimmer zu verschwinden.

\* *Gewerbehalle* 1875. No. 5. — \*\* *Gewerbehalle* 1872. No. 8. D. V.